

„Stalin hatte Angst“



Foto: Radoun Grexa/Supraphon

Es dürfte kaum einen Dirigenten geben, der Dmitrij Schostakowitsch besser kennen gelernt hat als sein eigener Sohn. **Maxim Schostakowitsch** sprach unlängst in Prag, wo er die Sinfonien seines Vaters mit dem Prager Sinfonie-Orchester aufnahm, mit Michael Magercord.

vier. Erst wenn die Arbeit abgeschlossen war, lud er seine Freunde ein, seine Verwandten und Familienmitglieder und spielte auf dem Klavier seine neue Arbeit vor.

MM Er benutzte nie ein Klavier zum Komponieren?

MS Niemals. Er hatte alles in sich drinnen. Es war seine Ausdrucksweise. Er sprach durch Musik. Seine Sinfonien waren im Grunde Bücher, große Romane. Eine Sinfonie dauert fünfzig, sechzig Minuten, aber sie vermittelt ähnlich umfassende Inhalte wie ein Buch, wie „Krieg und Frieden“ von Tolstoi oder „Dr. Schiwago“. Die Kunst des Komponierens ist wie andere Künste auch eine Schlacht zwischen Gut und Böse. Ob sich das nun in der Musik, in Büchern oder in der Poesie niederschlägt: Kunst handelt immer von menschlichen Gefühlen, von Liebe und Hass. Mein Vater hatte den Menschen etwas mitzuteilen. Deshalb war seine Musik so wichtig! Sie hilft den Menschen zu leben. Warum hat Stalin so oft Druck auf meinen Vater ausgeübt? Er hatte Angst vor ihm. Aber warum? Weil er verstand, dass die Menschen, die seine Musik hören, in diesem Moment frei sind. Davor hatten die politischen Führer Angst. Die Musik half den Menschen, frei zu sein.

MM Frei?

MS Frei, absolut frei. Man verspürt Freiheit des Geistes und der Gedanken, wenn man großartige Musik hört oder großartige Poesie liest. Sie verstanden vielleicht nichts von Musik, aber er erkannte die Macht der Musik.

MM Wie hatte Ihr Vater auf die Kritik an der Oper „Lady Macbeth von Mzensk“ reagiert?

MS Die Anschuldigungen gegen ihn hat mein Vater nie akzeptiert. Der Druck durch die Zeitungsartikel, in denen stand, welch schlechter Komponist er und wie miserabel seine Musik zu „Macbeth“ sei, dass es keine Musik, sondern nur Geräusche, Lärm und Chaos seien, hat ihn zu tiefst belastet. Aber er hat nie an seiner eigenen kreativen Kraft gezweifelt. Er war sich seines Genies bewusst. Als Antwort auf die katastrophalen Vorkommnisse von 1936 hat er die fünfte Sinfonie komponiert. Ich spüre, wie er mit dieser Musik sagen wollte: Niemand kann mich von meinem Weg abbringen, das ist mein Weg zur Wahrheit, meine Kunst, ich verharre auf meiner Position! Die Fünfte ist meines Vaters „Eroica“, eine heroische Sinfonie.

MM Waren die fünfte und vielleicht auch noch die sechste Sinfonie nicht eher eine Reaktion auf die Kritik, eine Reaktion, die dem geforder-

Michael Magercord Wir begehen in diesen Tagen den 100. Geburtstag Ihres Vaters. Können Sie sich noch erinnern, wie es war, wenn Ihr Vater komponierte?

Maxim Schostakowitsch Er saß am Schreibtisch. Das war's. Er sagte: Ich denke sehr lange nach, aber ich schreibe sehr schnell. Er komponierte am Schreibtisch – ohne Kla-

ten Ausdruck zum Heroischen Rechnung trug?

MS Es war eine Antwort auf diese Kritik, ja, aber ich habe ja schon gesagt, auf welche Weise: Durch die Musik kann man spüren, was er damit sa-

gen wollte: Die Kritik an mir ist falsch, ich verbleibe auf meinem Weg, keine Macht der Welt kann mich davon abbringen. Das Finale, wahrlich heroisch, aber im Sinne von Standhalten.

Biographie

Maxim Schostakowitsch, der Sohn des Komponisten Dmitrij Schostakowitsch, wurde 1938 in Leningrad geboren. Er erhielt seine musikalische Ausbildung an der Zentralen Musikschule im Fach Klavier bei Elena Khoven und besuchte anschließend das Moskauer Tschaikowsky-Konservatorium, wo er Klavier in der Klasse von Yakov Flier und bei Gennadi Roshdestvensky und Igor Markevitch Dirigieren studierte.

Nach dem Solistenexamen wurde Schostakowitsch Assistent beim Moskauer Symphonieorchester und Dirigent des Staatlichen Akademischen Symphonieorchesters der UdSSR. 1971 wurde er zum Chefdirigenten und künstlerischen Leiter des Radio-Symphonieorchesters der UdSSR ernannt, mit dem er ausgedehnte Konzertreisen unternahm und viele bedeutende Werke zur Uraufführung brachte, darunter auch die 15. Sinfonie seines Vaters.

1981 emigrierte Maxim Schostakowitsch zusammen mit seinem Sohn Dmitrij in die USA. Bereits kurz nach seiner Ankunft dirigierte er das National Symphony Orchestra vor 60.000 Zuhörern auf den Stufen des Capitols in Washington. Sein nordamerikanisches Operndebüt gab er im Juilliard Opera Center, wo er mit „Lady Macbeth“ eine Oper seines Vaters dirigierte. Von 1986 bis 1991 war er Musikdirektor des New Orleans Symphony Orchestra.

Maxim Schostakowitsch dirigierte zahlreiche bedeutende Orchester in der ganzen Welt, in Europa beispielsweise das Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks, das London Symphony Orchestra, das City of Birmingham Symphony Orchestra, das Tonhalle Orchester Zürich und das Orchester der Academia Santa Cecilia Rom. Regelmäßig arbeitet er auch in Asien mit den führenden Orchestern zusammen. In Amerika hat er unter anderen die Orchester in Boston, Chicago, New York, Cleveland, Philadelphia und Los Angeles geleitet. Im Juni 1994 besuchte er zum ersten Mal seit 1981 sein Heimatland, um in St. Petersburg zu dirigieren. Sein Vater widmete ihm drei Präludien aus op. 2 und das zweite Klavierkonzert, das er genauso wie das Concertino für zwei Klaviere, die Sinfonische Dichtung „Oktober“ und die 15. Sinfonie zur Uraufführung brachte.

Seine zahlreichen Einspielungen umfassen unter anderem die folgenden Werke: Dmitrij Schostakowitschs Cellokonzerte Nr. 1 und 2 mit Heinrich Schiff und dem Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks (Philips), die Klavierkonzerte seines Vaters mit seinem Sohn Dmitrij als Solisten (Chandos), außerdem Klavierkonzerte von Tschaikowsky und Rachmaninow mit Alexej Sultanov und dem London Symphony Orchestra (Teldec); Schostakowitsch-Lieder mit Dimiter Petkov und dem RSO Berlin (Koch/Schwann); Violinkonzerte von Barber und Schostakowitsch mit Nadja Salerno-Sonnenberg und dem London Symphony Orchestra (Angel); Cellowerke von Tschaikowsky und Miaskowsky mit Julian Lloyd Webber (Philips) und Schostakowitschs Sinfonien Nr. 5, 7, 10 und 15 mit dem London Symphony Orchestra (Collins). 2004 erschien Schostakowitschs Violinkonzerte Nr. 1 und 2 mit Daniel Hope und dem BBC Symphony Orchestra

(Warner). Für das Label Supraphon hat Maxim Schostakowitsch soeben eine Gesamteinspielung der Sinfonien seines Vaters mit dem Prager Sinfonieorchester abgeschlossen (Vertrieb: Codæx, 10 CD SU 3890), die im Oktober in Deutschland veröffentlicht werden soll.



Foto: Sikorski

Wenn der Vater mit dem Sohne: Dmitrij und Maxim Schostakowitsch schauen gemeinsam mit Kirill Petrovitsch Kondrashin in die Partitur.

MM Welche war die erste Sinfonie, die Sie bewusst erlebt haben?

MS Die Siebte ist die erste, die ich je gehört hatte. Ich war sehr jung. Gerade mal drei Jahre alt. Das war 1941, während der Belagerung von Leningrad. Ich erinnere mich, dass meine Mutter mir während der Vorstellung Bonbons gegeben hat, da ich ja hätte quengeln oder schreien können. Bis heute kann ich mich an den Geschmack dieser Bonbons erinnern. Können Sie sich das vorstellen? So gut haben mir nie wieder Bonbons geschmeckt. Ich durchkämmte immer noch Geschäfte, um genau diese Bonbons wieder zu finden. Es ist, als hoffte ich, einen Feuervogel fassen zu können, der aber nie in meine Hände gelangen kann.

MM Und welche Sinfonie war die erste, deren Entstehung Sie verfolgen konnten?

MS Die Achte. Denn als mein Vater mich 1943 zur Probe von Jewgeni Mrawinski zu seiner achten Sinfonie mitnahm, entschied ich, Dirigent zu werden. Ich war begeistert von dieser Figur des Dirigenten, der die Musik auf der Bühne noch einmal erschafft.

MM Ist der Name Ihres Vaters dabei eine Last oder eine Hilfe?

MS Auf der einen Seite hat es mir sehr geholfen. Ich bin glücklich, diesen Namen tra-

gen zu dürfen. Aber andererseits ist es eine große Verantwortung für den Sohn, die Musik seines Vaters zu dirigieren. Die Menschen verlangen von mir mehr als von anderen. Sie meinen, wenn es von mir kommt, muss es authentisch sein.

MM Welche Sinfonie war für Sie als Dirigent sehr wichtig?

MS Die 15. Sinfonie ist sehr wichtig für mich, denn mein Vater überließ sie mir zur Erstaufführung. Das war eine große Ehre, und ich erinnere mich, wie ich mit meinem Vater über sein Werk diskutierte. Er besuchte alle Proben. Und sie ist auch deshalb eine wichtige Sinfonie, weil es seine letzte war. Sie ist ganz anders, benutzt eine andere, ganz neue Musiksprache. Ich mag sie sehr. Aber wenn man mich fragt, welche Sinfonie ich am liebsten mag, antworte ich: „Immer jeweils die, die ich am Abend dirigieren werde, immer jene, auf die ich mich gerade konzentriere, mag ich in jenem Moment lieber als die anderen.“

MM Können Sie sich vorstellen, in welche Richtung eine weitere Sinfonie Ihres Vaters gegangen wäre?

MS Schostakowitsch war ein unberechenbarer Komponist. Es ist kaum zu sagen, wie seine nächste geworden wäre. Und es zu zeigen, war ihm nicht mehr vergönnt. ■